

Die Kunst- und Antiquitätenmesse **Art & Antiqué** feiert 55. Geburtstag. Das Geschäft hat sich seit dem Beginn stark verändert. Zeitgenössische Kunst hielt Einzug und verdrängte immer mehr die Antiquitäten. Die Messe gilt aber immer noch als Flaggschiff.

VON EVA KOMAREK

Gegenwartskunst trifft auf Tradition

Die Wiener Hofburg bietet noch bis Sonntagabend das prunkvolle Ambiente für die Kunst- und Antiquitätenmesse Art & Antiqué, die heuer einen halbrunden Geburtstag feiert. Vor 55 Jahren gründete der Messeveranstalter Gerd Hoffmann diese Messe. Seine Tochter Alexandra Graski-Hoffmann ist vor 30 Jahren in das Geschäft eingestiegen und übernahm es vor 20 Jahren. Seit damals hat sich der Kunstmarkt und damit auch die Messe vollkommen verändert. In den Anfängen dominierten Altmeistergemälde, Antiquitäten und Kunsthandwerk. Es waren die Zeiten, in denen man sich ganze Häuser in Biedermeier oder Jugendstil einrichtete. Das ist lang vorbei, der Handel mit Möbeln und selbst Kunsthandwerk ist äußerst schwierig geworden und viele Aussteller haben entweder ihr Programm umgestellt oder aufgegeben. Heute wird der Markt von zeitgenössischer Kunst dominiert. Deshalb hat Graski-Hoffmann heute deutlich mehr Galerien auf der Messe und hat das Angebot außerdem um die Sparte Design erweitert. Auch mit der Namensänderung von Kunst- und Antiquitätenmesse zu Art & Antiqué im Jahr 2010 wollte sie moderner werden und neue Sammler und Aussteller ansprechen.

Viele Antiquitätenhändler haben aufgegeben oder das Geschäft umgestellt.

Das Geschäft ist schwieriger geworden, was vor allem an der hohen Messedichte in Wien liegt. Als Graski-Hoffmann 1994 begann, gab es in Österreich zwei große Leistungsschauen. Inzwischen gibt es zwölf Messen allein in Wien, wenn man die zeitgenössischen Messen dazuzählt. Graski-Hoffmann hat mit Corona die Messedauer verkürzt. Lief die Messe früher über zwei Wochenenden, sind es jetzt nur noch vier Tage plus Preview. Trotzdem ist die Messe in der Hofburg immer noch die wichtigste Kunst- und Antiquitätenmesse in Wien. „Die Hofburg muss man machen. Da geht es um die Präsenz“, sagt der Antikenhändler Christoph Bacher, der sonst an keiner anderen Messe in Wien teilnimmt. Gut 40 Aussteller sind es heuer, viele davon sind schon

lang dabei. Das Kunsthaus Wiesinger beispielsweise sei von Beginn an Aussteller, erzählt Petra Popp-Wiesinger. Damals führte das Geschäft noch ihre Mutter. Auch sie sagt: „Die Hofburg ist das Flaggschiff der Kunst- und Antiquitätenmessen.“ Doch das Kunsthaus Wiesinger ist ein gutes Beispiel dafür, wie sehr sich das Geschäft verändert hat. Sie waren früher Spezialisten für hochwertige Möbel. Das Geschäft haben sie komplett aufgegeben und setzen jetzt auf zeitgenössische Künstler und Moderne. Da hängt etwa ein großformatiger, runder Jakob Gasteiger, Skulpturen von Judith Wagner, wie etwa das „Lange Pferd“ für 10.400 Euro oder von Hubert Hanghofer um 16.680 Euro, mehrere Li-

Kunsthandel Freller hat „Das Mittagessen“ von Albin Egger-Lienz für die Messe aufgehoben. Es ist marktfrisch. Beigestellt

thografien von Chagall, die man übrigens an mehreren Ständen findet und auch Matisse und Picasso sind mit Lithografien vertreten.

Cross Collecting. Ähnlich ist die Geschichte von Lilly's Art. Ursprünglich auf antike Uhren spezialisiert, setzt die Händlerin heute auf Cross Collecting. „Das Konzept ist bei uns immer aufgegangen“, sagt Lieselotte Setzer. Sie hat die Uhren nicht ganz aufgegeben. Aber die Sammler werden immer weniger, sagt sie. Und verkaufen würde sich nur noch Topqualität. So wie die Kommodenuhr mit Monatsgang von Ludwig Defner, um 1825. „Ein Monatsgang mit Federantrieb ist sehr selten. Das ist ein

museales Stück.“ Sie hat dafür 55.000 Euro veranschlagt. Verkauft hat sie die Uhr noch nicht, stattdessen eine moderne Skulptur. Museal ist auch das Monatsbild „April“ von Olga Wisinger-Florian aus dem Jahr 1890. Es handelt sich dabei um ein Tafelbild aus ihrem originalen Monatsbilder-Zyklus auf Holz. Später hat sie eine zweite Serie auf Leinwand gemacht. „An dem Bild hat sie zwei Jahre gearbeitet, weil der Flieder verblühte bevor das Werk fertig war“, erzählt die Kunsthändlerin. 2019 war das Bild Teil der Retrospektive im Leopold-Museum.

Am Antikenstand von Christoph Bacher gibt es einen Ägypten-Schwerpunkt.

Kunsthandel Freller hat sich ebenfalls ein Topwerk für die Messe aufgehoben. „Das Mittagessen“ von Albin Egger-Lienz ist marktfrisch und wird auf der Messe zum ersten Mal angeboten. Das Werk befand sich seit 1922 im Privatbesitz in Südtirol, nachdem es ursprünglich vom Künstler selbst erworben wurde. Neben den Schnitern und dem Totentanz gehört das Mittagessen zu den populärsten Motiven des Tiroler Malers. Fünf Versionen des Gemäldes befinden sich in Museen unter anderem im Leopold-Museum, in der Neuen Galerie Linz und in der Galleria Nazionale d'Arte Moderna in Rom.

Bei der Dominanz der Bilder, die an fast allen Ständen hängen, bieten Aussteller wie die auf Ikonen spezialisierte Brenske Gallery, die als diesjähriges Highlight eine russische Ikone aus dem 19. Jahrhundert mit dem seltenen Motiv der Paradiesleiter für 25.000 Euro anpreist, und der Antikenstand von Christoph Bacher eine wohlthuende Abwechslung. Letzterer hat diesmal einen Ägypten-Schwerpunkt und bietet etwa eine ägyptische Mumienmaske aus beschriebenen Papyri, die mit einer Gipschicht überzogen und bemalt wurden, an. „Die Priester verwendeten dafür Papyrus aus der Bibliothek von Alexandria. Die Schrift ist noch klar erkennbar. Es handelt sich dabei um demotische Sprache, also nicht Hieroglyphen sondern Alltagsschrift“, sagt Bacher. Das Objekt aus spätptolemäischer Zeit soll 24.000 Euro kosten.

